

Leseprobe

HEINRICH MANN

ESSAYS UND PUBLIZISTIK

KRITISCHE GESAMTAUSGABE

Herausgegeben von
Wolfgang Klein, Anne Flierl
und Volker Riedel

HEINRICH MANN

ESSAYS UND PUBLIZISTIK

BAND 4

1926 BIS 1929

TEIL 1: TEXTE

Herausgegeben von
Ariane Martin

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2018

Mit freundlicher Unterstützung der Akademie der Künste Berlin

Recherchen in Moskau:
Cordula Greinert

Technische Mitarbeit:
Kathrin Kascha, Robert Lange, Anna Pahlmann, Tim Weber, Lisa
Ansorg, Constanze Baum, Maria Luisa Krapp, Charlotte Paetau, Maria
Slavtscheva, Horst Albers, Ulrike Weymann

Übersetzungen aus dem Französischen und Russischen: Wolfgang Klein

Übersetzung aus dem Polnischen: Joseph Retz

Übersetzung aus dem Englischen: Paul Whitehead

Übersetzungen aus dem Dänischen: Anders Ellegaard, Otto Fischer

Abdruck der Texte von Heinrich Mann mit freundlicher Genehmigung
der S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Gedruckt mit freundlicher Genehmigung des Archivs der Akademie der
Künste Berlin, des Deutschen Literaturarchivs Marbach und
des Museums der Tschechischen Literatur Prag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2018
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: Hubert & Co., Göttingen
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1245-4
www.aisthesis.de

INHALT

1926

Zeit und Dichtung [später: Theater der Zeit]	23
[Beitrag zu: Unamuno, Unamuno, Unamuno]	27
Warum man sich tötet [später: Briefe ins ferne Ausland V. Warum man sich tötet]	27
[Beitrag zu: <i>Für und wider die Todesstrafe</i>]	31
[Beitrag zur Umfrage: <i>Pour ou contre C.-F. Ramuz</i>]	32
[Beitrag zur Umfrage: Mathematikunterricht und logisches Denken]	34
[Beitrag zu: Verkannte Dichter unter uns? Eine Rundfrage]	35
[Beitrag zu: <i>Hundertfünfzig Jahre Burgtheater 1776-1926</i>]	36
Schauspielerinnen	36
Heinrich Mann schreibt über die „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ ...	39
[Beitrag zu: Welche stilistische Phrase hassen Sie am meisten? Eine Umfrage von Hans Tasiemka]	40
[Beitrag zu: Wo und wie verbringen Sie heuer den Sommer? Eine Rundfrage an bekannte Schriftsteller, Musiker und Bühnenkünstler]	40
An die republikanischen Kriegsteilnehmer	40
[Beitrag zu: Reportage und Dichtung. Eine Rundfrage. Veranstaltet von Hans Tasiemka]	41
Das geistige Wien	41
Die Konzeption des Romans	43
[Beitrag zur Umfrage: Dichtung und Christentum]	44
Gegen Zensur, für Sittlichkeit [später: Schmutz und Schund I. Gegen Zensur, für Sittlichkeit]	45
Der Bubikopf	47

Herr Staatsanwalt! [später: Schmutz und Schund II. Herr Staatsanwalt!]	50
Der Maskenball [später: Das Kind I. Der Maskenball]	53
Uns gemeinsam erinnern	56
[Beitrag zur Umfrage: Was halten Sie von Paneuropa?] [später: Paneuropa, Traum und Wirklichkeit]	60
Der Roman von René Schickele	61
[Beitrag zur Umfrage: Deutschland und Europa]	65
Letzte Warnung [später: Schmutz und Schund IV. Letzte Warnung]	65
„Die Jugend bewahren“ [später: Schmutz und Schund III. „Die Jugend bewahren“]	67
Was ist eigentlich ein Schriftsteller?	70
[Beitrag zu: <i>Kampf um München als Kulturzentrum</i>]	73
[Beitrag zur Umfrage: Der größte Bucheindruck meiner Kindheit]	80
Heinrich Mann über Rumänien [später: Rumänien]	80
Der Schupomann	81
Die beiden Gesichter [später: Das Kind II. Die beiden Gesichter]	82
[Beitrag zu: Was täten Sie, wenn Sie mit Ihren heutigen Erfahrungen nochmals achtzehn Jahre alt wären? Umfrage an Prominente]	84
[Beitrag zu: Felix Halle, <i>Anklage gegen Justiz und Polizei</i>]	84
Sie reichen sich die Hände. Eine Zeitbetrachtung	84

1927

Vor seiner Mitte muß ein Jahrhundert sich gefunden haben	91
[Beitrag zur Umfrage: Wie denken Sie über das Publikum?]	91
Die neuen Gebote	92

[Beitrag zu: Phantasie oder Vorbild? Eine Umfrage nach dem Ursprung dichterischer Gestalten]	95
[Beitrag zur Umfrage: Was gefällt und was mißfällt Ihnen in Wien?]	96
[Beitrag zu: Was interessiert und was langweilt Sie am meisten? Das Ergebnis einer Umfrage]	97
[Über <i>Mutter Marie</i>]	97
Warnung vor dem Zensurgesetz. Ein Appell der Dichterakademie	97
[Beitrag zur Umfrage: Amnestie! Amnestie!]	98
Die Literatur und die deutsch-französische Verständigung. Vortrag	98
Deutsche Republik	112
Verantwortung	114
[Beitrag zu: Die Kunst von heute und morgen. Widerspruchsvolle Antworten auf eine Rundfrage. Veranstaltet von Egon Michael Salzer]	116
Die Wirkungen der Literatur [später: Unser Einfluß und diese Zeit I]	117
[Beitrag zu: Wege zum Einheitsstaat. Das Ergebnis einer Rundfrage] [später: Sobald wir wollen]	118
Rede für Republik [später: Der tiefere Sinn der Republik]	119
Lebensfeinde [später: Lebensfeinde I]	125
[Beitrag zur Umfrage: Neue Völkerwanderung tut not! Raum für alle Menschen hat die Erde]	127
[Beitrag zu: Woran arbeiten Sie? Eine Rundfrage des „Neuen Wiener Journals“ an Schriftsteller und Musiker]	127
In Sachen Fritz Rau	128
[Beitrag zu: Wie denken Sie über die Zeit? Eine Jubiläums- Rundfrage bei deutschen Dichtern] [später: Unser Einfluß und diese Zeit II]	128
[Beitrag zu: Besitzen wir eine internationale Kultur? Rundfrage von Henri Poulaille]	131

[Beitrag zu: Max Liebermann im Urteil Europas. Zum 80. Geburtstag des Künstlers] [später: Huldigung für Max Liebermann]	133
[Zu einem Artikel von Lotte H. Eisner]	134
Auf einem Scheiterhaufen [später: Justiz I. Auf einem Scheiterhaufen]	135
Leonhard Frank und mehrere gute Menschen	136
Pour un Locarno intellectuel. Le romancier Heinrich Mann répond à « La Dépêche »	139
Das größte Unglück [später: Justiz III. Das größte Unglück]	140
[Beitrag zur Umfrage: Braucht man zum Dichten – Schlaf und Zigaretten?]	143
Schlichte Erwägungen [später: Justiz II. Sacco und Vanzetti starben]	143
[Beitrag zu: Zum Reichsschulgesetzentwurf]	146
[Beitrag zu: Darf der Dichter in seinem Werk Privatpersonen porträtieren? Eine Rundfrage über die Diskretion und Freiheit des Schriftstellers]	147
[Beitrag zu: Dem lebendigen Geiste Emile Zolas. Worte zum 25. Todestage Zolas]	147
[Beitrag zu: Schriftsteller für die Vollamnestie für die proletarischen politischen Gefangenen]	148
Die Vergessenen von 1919 [später: Justiz IV. Die Vergessenen von 1919]	149
Entdeckung Zolas	150
Unamuno	153
[Beitrag zur Umfrage: Dichter und ihre Werke]	155
[Beitrag zu: Was bedeutet die Literatur für die heutige Jugend? (Eine Rundfrage)]	155
[Beitrag zur Umfrage: Wie stehst du zu Kleist?]	156
Lindner [später: Justiz VI. Lindner]	156

Justiz V. Amnestie. Rede, gehalten bei der öffentlichen Kundgebung im Theater am Nollendorfpfplatz, 18. Oktober 1927	159
Ein geistiges Locarno. Gesprochen im ehemaligen Herrenhaus und in der Sorbonne	164
Zum 7. November	171
Gute und gedeihliche Beziehungen	172
Biographie	172
Nach einer Reise	176
[Beitrag zu: Umfrage bei den besten Autoren über das beste Buch des Jahres]	183
[Ansprache vor der französischen Sektion des PEN-Clubs]	183
Un Locarno intellectuel [später: Discours tenu à la Ligue des Droits de l'Homme et à l'Union Féminine pour la Société des Nations]	184
Discours tenu au Palais du Trocadéro, le 16 Décembre	199
[Beitrag zur Umfrage: Neue Religion für die Religionslosen? Ein neuer Verkünder – wie würde ihn die Menschheit heute empfangen?]	203
Das Weihnachten meiner Kindheit	203
[Beitrag zur Umfrage: Verstand oder Instinkt? Im Augenblick der Entscheidung]	203
Heinrich Mann zu „Bibi“ (Josefstadt)	204

1928

[Beitrag zu: Was prophezeien und wünschen Sie für 1928? Eine Neujahrsrundfrage]	207
Elisa und Wilhelm. Zu Paul Wieglers Buch „Wilhelm der Erste, sein Leben und seine Zeit“	207
[Beitrag zu: <i>Presseball 1928</i>]	210

[Beitrag zu: Dem Andenken Michael Georg Conrads]	210
Das verlorene Buch [später: Das Kind IV. Das verlorene Buch]	211
Film und Volk [später: Der Film I. Film und Volk]	212
Zwei gute Lehren [später: Das Kind III. Zwei gute Lehren]	216
Wedekind und sein Publikum. (Gesprochen im Münchner Schauspielhaus) [später: Gedenktage. Wedekind und sein Publikum. Gesprochen im Münchener Schauspielhaus am 13. März 1928]	220
Gedenktage. Ibsen	222
L'Asile de nuit [später: Hommage à Gorki. « L'Asile de nuit »]	223
[Beitrag zu: Gruß an Maxim Gorki. Zum 60. Geburtstag des großen russischen Volksdichters]	228
[Beitrag zu: Писатели СССР и Запада – Максиму Горькому]	228
[Beitrag zu: Warum kann man nicht rechts sein?]	230
Es soll anders werden [später: Der Film II. Filmdichtung]	230
Auf die Leistung kommt es an!	233
Gräber des Geistes öffnen sich	234
[Beitrag zu: Osterwünsche zum Wahlkampf]	238
[Beitrag zur Umfrage: Verhältnis und Stellung des Künstlers zur Politik] [später: Geist und Friede I]	238
[Beitrag zu: Verdient Franz Werfel den Staatspreis? Urteile bedeutender deutscher Dichter. Eine Enquete des „Montagsblattes“]	239
Bitte, Dank, Drohung	240
[Beitrag zu: Mitteilungen des Volksverbandes für Filmkunst]	241
[Beitrag zu: Pressa, Rhein u. Weltbefriedung]	241
[Beitrag zu: <i>Für Magnus Hirschfeld zu seinem 60. Geburtstage</i>]	241
[Beitrag zur Umfrage: Warum werden Ihre Bücher viel gelesen? Das Rätsel des Publikumserfolges]	242

[Beitrag zu: Was fehlt Prag noch zur Großstadt? Antworten auf unsere Rundfrage]	242
[Beitrag zu: Woran arbeiten Sie? Eine Rundfrage des „Neuen Wiener Journals“ an Schriftsteller, Musiker und bildende Künstler]	243
[Beitrag zu: Une grande Enquête de « Mon Ciné ». Le Cinéma peut-il être considéré comme une valeur sociale?]	243
Jakubowski [später: Justiz I. Jakubowski]	245
[Beitrag zu: E. M. Mungenast, <i>Der Mörder und der Staat. Die Todesstrafe im Urteil hervorragender Zeitgenossen</i>]	249
Dichtkunst und Politik. Bericht an die Preußische Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst	250
Kurzes Besinnen	262
[Beitrag zu: <i>Deutschlands Köpfe der Gegenwart über Deutschlands Zukunft</i>]	264
[Beitrag zur Umfrage: Dem Gedächtnis Leo Tolstois]	265
Philippe Soupault. Der junge Franko-Europäer	265
„Eugenie“	279
Bibi [später: Bibi und andere Gestalten I]	280
Das Gericht [später: Justiz II. Das Gericht]	282
Der Volksfilmverband	285
[Beitrag zu: Begegnungen mit Masaryk]	286
[Beitrag zur Umfrage: Christianisierung und Europäisierung der Juden oder Judaisierung der christlichen Welt?]	287
[Über Roger Martin du Gard, <i>Die Thibaults</i>]	287
Jugend früher und jetzt	288
[Beitrag zur Umfrage: Soll das Drama eine Tendenz haben?]	291
[Beitrag zu: Zum 11. November 1928] [später: Seit die Letzten fielen]	292

[Beitrag zu: Bühne und Kunst. Deutsche Dichter an Selma Lagerlöf. Zu ihrem siebzigsten Geburtstag]	293
Richterliche Verantwortung	293
Sur la Culture européenne [später: L'avenir de la Culture]	294
[Beitrag zur Umfrage: Die besten Autoren über die besten Bücher des Jahres]	299
[Beitrag zu: Verlassen die Dichter das sinkende Schiff?]	300
Nicht Aufstieg, nicht Verfall, sondern eine Lücke!	300
Heinrich Mann [später: An Knaben und Mädchen]	301
[Beitrag zur Umfrage: Der Geistige und der Sport]	303
[Beitrag zu: Ist die Jugend heute weniger moralisch, als vor dem Krieg? Eine Rundfrage der „Bohemia“]	304
Chansons für eine Sängerin	304
„Diese Jugend führt sich selbst“	304
[Beitrag zur Umfrage: Was unsere Dichter unseren Frauen zu sagen haben]	305
[Beitrag zu: Zuchthaus für männliche Prostitution?]	305

1929

Deutschland und Europa	309
Quelques mots sur mon œuvre [später: Bibi und andere Gestalten II]	312
[Beitrag zur Umfrage: 1928. Versuch einer Literaturbilanz]	315
Zeit und Kunst	315
Die Zensur II	319
[Beitrag zu: <i>Die Berlinerin. Ball-Almanach des Vereins „Berliner Presse“</i>]	320
[Über Ernst Lothar, <i>Der Hellseher</i>]	320

[Beitrag zu: <i>Deutsche Dichter für den Deutschen Hilfsverein in Paris</i>]	321
Erinnerungen an Albert Steinrück	321
[Beitrag zu: Ueber literarischen Diebstahl. Diskussion um das Plagiat]	323
[Beitrag zur Umfrage: Mein Menschen-Ideal. Wünsche und Erkenntnisse]	323
[Beitrag zur Umfrage: Der Brief-Schriftsteller]	324
[Beitrag zu: Zum Verbot der Giftgastragödie. Das unterdrückte Gewissen. Proteste gegen den Zensurstreich des Polizeipräsidenten]	324
Gegen die Zensur [später: Die Zensur I. Gesprochen bei einer Kundgebung im Reichstag]	325
[Beitrag zur Umfrage: Wie stehen Sie zu den Sonderabteilungen?]	327
[Beitrag zu: Bücher, die ungerecht behandelt wurden. Eine Umfrage]	327
Damit der „Herakles“ gespielt wird	329
[Beitrag zu: Bücher, die lebendig geblieben sind]	332
[Beitrag zu: Soll man Kinder strafen? Eine Rundfrage über ein unlösbares Problem]	332
Varieté im Norden	332
Wie „Professor Unrat“ entstand	336
Vorwort zur neuen Ausgabe [<i>Im Schlaraffenland</i>]	336
Vorwort zur neuen Ausgabe [<i>Der Untertan</i>]	338
Politischer Wille und Gestaltung	340
Lebensfeinde II. An einen Völkischen	344
§ 300. Bericht an den Arbeitsausschuß der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste	346
Geist und Friede II	348
Der Antisemitismus und seine Heilung	349
Fünf Jahre nach dem Tode Lenins	350

Abwechslung und Niveau	351
[Über Louis Burlandt, <i>Alltäglichkeiten</i>]	351
Moderne Siedlungen [später: Berliner Siedlungen]	351
[Beitrag zu: Woran sie arbeiten]	355
[Über Heinz Pol, <i>Entweder – Oder</i>]	355
Ein neuer Kriegsroman	355
[Beitrag zu: Woran arbeiten Sie? Eine Rundfrage des „Neuen Wiener Journals“ an prominente Schriftsteller und Musiker]	357
[Beitrag zur Umfrage: Die Partei der Bildung und Preußens Kultusminister]	357
[Beitrag zur Umfrage: Der lebendige Schiller]	358
[Beitrag zu: Welches war das Lieblingsbuch Ihrer Knabenjahre? Eine Rundfrage der „L. W.“]	358
Feuerwerk-Schönheitskonkurrenz. Erlebnisse eines Juli-Abends [später: Feuerwerk und Schönheitskonkurrenz]	358
Ein Offizier aus dem Kriege	361
[Beitrag zu: <i>Knut Hamsun. Festschrift til 70 Aarsdagen 4. August 1929</i>]	364
Detektiv-Romane	364
Berliner Vorort Heringsdorf	368
Musketier, Bettler, Sonnenkönig. Im Großen Schauspielhaus [später: Proben I. Im Großen Schauspielhaus]	371
Soziale Romane	374
Giovanni und Annabella	378
Die Editio definitiva der Werke Zolas	378
[Über Hermann Kesten, <i>Ein ausschweifender Mensch</i>]	380
[Beitrag zu: Felix Salten zum 60. Geburtstag]	380
Thomas Mann [später: Der Nobel-Preis. Gesprochen im Berliner Rundfunk am 12. November 1929]	381

[Beitrag zu: Fünfzehn Jahre später. Eine deutsch-französische Rundfrage]	383
[Beitrag zu: Grüße an Karl Valentin]	384
Der neue Leonhard Frank	384
[Beitrag zu: Zu S. Fischers 70. Geburtstag]	388
[Beitrag zu: Kurzer oder langer Rock? Eine Rundfrage der „Bohemia“]	388
[Beitrag zu: <i>Für Heinrich Heine</i>] [später: Heinrich Heine. Aufruf für sein Denkmal in Düsseldorf]	388
[Beitrag zur Umfrage: Europa-Frieden 1930. Wie bekannte Persönlichkeiten an der Jahreswende denken]	390
[Beitrag zu: Rundfrage über die deutsche Theaterkrise]	390

Unveröffentlichte Texte

[Rede über Beethoven]	393
[Beitrag zu: Paul Plaut, <i>Die Psychologie der produktiven Persönlichkeit</i>]	393
[Beitrag zu: Deutsche Satiriker sagen über sich selbst aus]	394
[Protest im Fall Becher]	395

Interviews

Mein Bruder Thomas Mann und ich	399
Heinrich Mann in Wien. Ein Gespräch mit dem Dichter	401
Gespräch mit Heinrich Mann. Ueber Berliner und Wiener Romanliteratur	403
Heinrich Mann über die Judenfrage und die Völkerverständigung. Ein Gespräch mit dem Dichter	405
Gespräch mit Heinrich Mann [Walther Schneider]	409

Aktuelle Unterredungen. Heinrich Mann	411
Zeitprobleme. Gespräch mit Heinrich Mann	413
Heinrich Mann voudrait que les intellectuels préparent le « bloc européen »	418
Heinrich Mann wuenscht den „Europäischen Block“ der Intellektuellen	420
« Ou l'amitié franco-allemande se réalisera, ou l'Europe ira à la ruine » nous dit le grand écrivain allemand	422
Gespräch mit Heinrich Mann über Frankreich. Seine Eindrücke während des Pariser Aufenthaltes	426
Une heure avec Heinrich Mann. Romancier et dramaturge allemand	428
Heinrich Mann in Paris	445
Heinrich Mann schreibt Jazz-Komödie. Mit Musik von Nelson	448
Gespräch mit Heinrich Mann. Vor der Premiere seiner neuen Komödie	448
Heinrich Mann über moderne Musik	450
Godzina z Heinrichem Mannem	450
Heinrich Mann spricht drei Sätze	459
Das Mikrofon gesicht	459

Mitunterzeichnete Texte

Contre tous les fascismes. La Ligue européenne pour la défense de la liberté vient de se constituer	463
An den 7. Volksbühnentag	465
Rettet Sacco und Vanzetti! Protest deutscher Politiker und Schriftsteller	465
Rettet Sacco und Vanzetti! Ein Aufruf!	465
Kinder in Not!	466
Gegen das „Schundliteratur-Gesetz“	467

Für Geistesfreiheit. Gegen das Schund-Gesetz! – Ein Warnruf in letzter Stunde	468
Die Dichter warnen den Reichstag	470
Ein Vorschlag. Zum 35. Todestage von Jean-Arthur Rimbaud	470
[Aufruf des Kuratoriums für die Kinderheime der Roten Hilfe zu einer Weihnachtsbeihilfe]	471
Protesterklärung	472
Für Piscator!	473
Die Angelegenheit Hoelz	474
Eingabe des wissenschaftlich-humanitären Komitees an die gesetzgebenden Körperschaften des Deutschen Reiches	475
Ein Protest	476
Eine Aktion führender Intellektueller für Hatvany. Eine Depesche an Grafen Bethlen	476
Die Volks-Film-Bühne ruft!	477
[Erklärung an <i>Die Weltbühne</i>]	479
Bekommt München die van Gogh-Ausstellung? Ein Aufruf	482
Aufruf [Für Herwarth Walden]	483
Deutsche Künstler und Geistesarbeiter gegen Panzerkreuzer!	483
Gegen die Todesstrafe	485
Gesetzentwurf	485
An alle Gegner des Faschismus!	486
Für den Frieden auf dem Balkan	491
[Telegramm an Andrei Ljaptschew]	492
Eine Aktion für Henri Guilbeaux	492
Aufruf! [Für den Kampf ums Recht!]	492
Schutz den freien Berufen!	493
[Für ein Heine-Denkmal in Düsseldorf]	494

Anhang

Zu dieser Ausgabe	521
Zum vorliegenden Band	526
Apparat zu den Texten	547
1926	547
1927	678
1928	873
1929	1026
Unveröffentlichte Texte	1166
Interviews	1179
Information über weitere publizierte Äußerungen	1245
Mitunterzeichnete Texte	1248
Information über ungesicherte Mitunterzeichnungen	1315
Inhaltsübersicht <i>Sieben Jahre</i>	1319
Siglenverzeichnis	1322
Abkürzungsverzeichnis	1330
Abbildungsverzeichnis	1332
Nachtrag zu „Wedekind und sein Publikum. (Gesprochen im Münchner Schauspielhaus)“	1334
Register der Werke Heinrich Manns und der von ihm mitunterzeichneten Texte	1336
Personenregister	1355
Register der Periodika	1406
Register der Verlage	1421

1926

ZEIT UND DICHTUNG

I

Mit 25 Jahren sagte ich mir: „Es ist notwendig, soziale Zeitromane zu schreiben. Diese deutsche Gesellschaft kennt sich selbst nicht. Sie zerfällt in Schichten, die einander unbekannt sind, und die führende Klasse verschwimmt hinter Wolken.“

10 Seine Schwierigkeit gebot mir damals nur dringlicher, das Unternehmen zu wagen. Heute besteht sie nicht mehr. Alle Mächte der Gesellschaft leben auch hierzulande, wenn nicht in voller, doch in hinlänglich durchsichtiger Öffentlichkeit. Unzugänglich ist keine soziale Macht mehr. Wer die Kraft hat, rückt ihr zu Leibe und erkennt sie.

15 Nun ist die Sendung der Literatur im Weltgetriebe, zu lehren das zu durchschauen was herrscht, und darüber wegzukommen. Jede Macht will beharren, der Geist will trotz ihr weiter – dem besseren Leben entgegen oder wenigstens neuem Leben. Wäre die Gesellschaft vollkommen und endgültig, so weiß ich nicht, was Literatur sollte. Unter Ausgeglichenen, Dauernden und völlig Glücklichen gäbe es keine. Denn Dichtung ist Gericht sowohl wie Trost. Darum droht auch keine Gefahr, daß sie
20 jemals unnütz wird.

Es gibt falsche Gerichte und böswillige Richter auch unter den Dichtern. Der Trost, den Dichter anbieten, ist auch nicht immer
25 echt. Der einzig wahre Trost kann nur heißen, daß wir die Zukunft haben sollen. Auch sie, einmal erreicht, wird wieder Leiden, neue Enttäuschungen und ungeahnte Abgründe eröffnen. Aber es ist die Zukunft und wir wollen sie haben. Auf alle Fälle wird sie unser Wissen erweitern. Und wir werden anders dastehen, wenn wir sie nicht erduldet, sondern erkämpft haben.
30

II

35 Der literarische Kampf um die Zukunft vollzog sich früher unter Beteiligung weniger tausend Personen. Heute muß er, um wirksam zu sein, im Angesicht von Massen spielen. Es muß nicht so bleiben, nur heute ist es so. Was Theaterstücke betrifft, will meistens nur die Volkshöhne Tendenz wagen. Die Privatbühnen klagen über die dramatische

Produktion, – anstatt ihr Publikum zu beklagen, das von Tendenz nichts wissen darf.

Wer Tendenz nicht will, ist immer nur gegen das vorwärts Gerichtet e. Er lehnt Bewegung ab, nicht aber das Aufhalten der Bewegung. Er sucht Ruhe. Er braucht Vergessen. Warum dann aber Theater? Der Ruhebedürftige wird selbst durch die Stücke von gestern nur an die so sehr veränderte Welt gemahnt werden. Gibt man ihm Ueberzeitliches? Das ist nur unzeitgemäß in so bewegten Tagen. Ihm wird nicht wohl dabei. Ueberzeitliches, wenn so etwas je da war, genügte immer nur einer Gesellschaft, die scheinbar in Vollendung ruhte und sich gesichert glaubte.

Wer ist heute gesichert? Welche Gruppe dieser Gesellschaft kann sagen, daß sie unberührt bleibt von der stürmischen Verwandlung des Ganzen? Wir werden proletarisiert, das ist die Sache, – proletarisiert bis auf den kleinen Rest, der durch seinen Ueberkapitalismus sich eben auflöst. Bürgerliche Vermögen werden sich nicht mehr bilden – oder doch nur in einem anderen als dem geschlossenen Nationalstaat und dann nur in anderen sozialen Zusammenhängen. Heute gibt es nur noch scheinbar Besitzende. Gegen die Besitzlosen, die als gegebene Norm zur Macht streben, steht der andere Teil der Besitzlosen, der seinen eigenen Zustand nur noch nicht anerkennt.

Das sind die Kämpfe dieser Zeit. Sie gehen um schon mehr als halb vollzogene Tatsachen. Man haßt noch, fürchtet noch, und ist doch unwissentlich schon tief hineingelangt in das Gefürchtete, Gehaßte. Dichtung und Theater haben im Grunde nur festzustellen, wie es steht. Revolutionär oder nicht, für Diktatur, Sozialismus oder für nichts, schon die einfache Wiedergabe dieses Lebens wie es ist wird es bestätigen, wird es fördern. Denn dieses spricht für sich. Die Wiedergabe muß nur wissend und ohne Scheu sein, was noch selten vorkommt, und sie sollte die Masse erfassen.

Welche Form der Wiedergabe erfaßt die Masse?

III

Als vor Zeiten der Liberalismus sich mehr als halb durchgesetzt hatte, spielten die Theater Europas Tragödien. Sie waren den antiken nachgeahmt, kein modernes Wort fiel, aber das Publikum verstand jede Anspielung. Es verstand oft mehr, als gemeint war. Hinter einem

homerischen Helden witterte es einen mitlebenden General, aus der Bosheit eines Gottes schloß es, gemeint sei der anwesende verhaßte Minister.

Heute würden Anspielungen höchstens dort verstanden werden, wo man keine hören will, und wahrscheinlich auch dort nicht. Die entlegene
5 Bildung hat in diesen unbeständigen Zeitläufen nicht gerade zugenommen – jene „Kultur“, die bis zum Kriege ein Vorrecht war, im Munde geführt von wenigen tausend snobistischen Kulturträgern, die sie niemandem mitteilten.

Statt dessen erwirbt die politisierte Nation jetzt praktische Bildung,
10 die Massen lernen aus Not, Erfolgen und Enttäuschungen von Jahr zu Jahr, von Wahl zu Wahl. Das Kapital an mittlerer Intelligenz ist bestimmt schon heute höher als 1914. Eine Bühne des Volkes kann getrost damit arbeiten.

Bedingung ist *Direktheit* und *Unumwundenheit*. Bedingung ist Frische, Skepsis führt hier zu nichts. In die Irre führt vielleicht
15 Tragik. Der Untergang des Besseren, die ewige Tragödie, kann freilich Rachegefühl und den Trieb zu handeln nähren. Die Tragödie zeugt aber ebensowohl Ergebung, diese Schande der Armen. Ein Geschlecht muß, um Tragödien ungestraft zu genießen, sehr sicher im Leben stehen und von Grund auf heiter sein.

Das ist nicht ganz der Fall dieses unerhört geprüften, ruhelosen Geschlechtes von 1926. Es hat eine überlebensgroße Faust an der Kehle, und wenn es auch mit ihr scherzt und keß tut, ihm wäre lieber, zu wissen,
20 daß es morgen noch atmen wird. Niemand soll von solchen Menschen noch mehr starken Mut verlangen, als diese Tage – und die vorigen und seit langen Jahren alle Tage – schon fordern. Laßt sie doch lachen! *Spielt Komödien!*

Sie werden bei Komödien das Unglück herzhafter auslachen, als aus eigenem Vermögen. Sie werden in *sozialen Komödien* den Unsinn und die Ueberwindbarkeit erkennen dessen, was sie niederhält und erniedrigt.
30 Von ihnen selbst wird der Schein fallen. Sie sehen sich. Sie sehen Kraft.

Dies alles indessen nur, wenn jemand ihnen die Komödien von heute schreibt.

35 IV

Stauend höre ich, daß noch wenig da ist. Was tun die *dramatischen Dichter*? Mir scheint, wer jung und in der Behandlung der Massen daher schon weiter ist – er müßte doch einfach hochgeh'n vor Glück.

Als Erster denkt und formt er für wirkliches Volk, denn das Zeitgemäße geht endlich nur noch geradeswegs das Volk an. Er denkt und formt für wirkliches begieriges Volk, anstatt wie sein Vorgänger für ein übersättigtes, beziehungsloses Publikum. In Wirklichkeit sind die begierigen Menschen zum Teil dieselben, die einst satt waren. Aber sie sitzen nicht mehr in den Theatern, wo Tendenz nicht gehört werden darf. 5

Die allgemeine Proletarisierung kann nur den Volkstheatern nützen. Verstehen sie ihre Stunde? Dann befreien sie den Dichter. Endlich liegt es nur an ihm, er darf handeln. Hinstellen darf er die Wahrheiten der Zeit, die Wahrheiten aller, die aber überall verboten sind. Die außerordentlichsten Wirkungen, die die nächstliegenden sind, werden ihm endlich erlaubt. Die Gesellschaft wie sie ist, die Dichtung kennt nichts Erleseneres, wie sie keine gewähltere Zuhörerschaft kennt, als das Volk. 10

Dichtern in aufsteigenden Jahren kann wahrhaft das Herz höher schlagen, sie entrinnen noch im Beginn dem Druck, den der Rest der alten Gesellschaft heute strenger übt, als da sie noch ganz war. Der Rest der alten Gesellschaft ist vor allem Einbildung, er lebt mehr als anderswo in den Köpfen derer, die den Zeitgeist – nicht gerade lenken, aber ihm doch den Mund verbieten können. Nicht um die Welt wird schwarz auf weiß zugegeben, daß etwas sich geändert hat mit der Bürgerwelt. Wer seit 1918 nicht gelebt, sondern nur Zeitungen gelesen und Aufführungen gesehen hätte, würde von den sozialen Begebenheiten so gut wie nichts wissen. Geheimtueri und nicht mal Geld dafür. Sie gehen eher ein, als daß sie es in der Zeitung zu sagen erlauben. Die Leiter der Privattheater schließen eher. 15 20 25

Wie war das bisherige Schicksal dessen, der diese Zeit so schreibt, wie sie lebt? Jedes Zweite nicht aussprechen dürfen. Weder Erkenntnis noch Persönlichkeit offen zugelassen sehen und mit aller Leistung kaum halblaut genannt werden: dies wie jenes aus Gründen der dümmsten, vergeblichsten Konjunkturpolitik zur Rettung von etwas, das schon dahin ist. So das bisherige Schicksal. Wer etwas auf sich hält, mache Komödien für Volkstheatern, und die Volkstheater erkenne ihren Beruf. 30

Kann sein, aus dem starken Werk für die Zeit wird auch eins für die Ewigkeit. Aber es ist nicht wahrscheinlich. Diese Zeiten rechnen nicht mehr mit sehr entfernter Nachwelt. Ihre Geisteswerke sind zum Verbrauch da, genau wie die Ergebnisse ihrer anderen Arbeit. Kapital sammeln auch die Höchstverdienenden nicht, dafür ist gesorgt, und niemand 35

vererbt es. Gefaßt und standhaft beschränken wir uns darauf, der Zeit zu genügen und nur mit ihr, solange sie verstanden wird, zu dauern. Denn Dauer ist gleich Zeitgemäßheit in Gestalt großer Kunst.

[BEITRAG ZU: UNAMUNO, UNAMUNO, UNAMUNO]

10 Ich habe nichts so Starkes seit langer Zeit neu aufgenommen. Hier ist endlich einmal wieder die Leidenschaft bis zum Letzten, die Erkenntnis, bis sie tödlich wird. Die berauschte Gefährlichkeit des Lebens wird fühlbar, man weiß, wozu man liest (und lebt).

WARUM MAN SICH TÖTET

Man tötet sich sonst aus Liebe, Not oder zur Vermeidung noch schlimmerer Katastrophen als der Tod. Es sind private Vorkommnisse. Zuweilen
20 aber ist die Gesellschaft selbst in stärkerem Maß als sonst beteiligt. Die Selbstmorde nehmen erschreckend zu. Dann hat die Gesellschaft einen Weg beschritten, der vielen ungangbar scheint. Die Art des Erwerbens, der sie sich ergeben hat, stimmt vielleicht nicht mehr überein mit der Lage und den Fähigkeiten einer beträchtlichen Zahl. Zuweilen erwerben
25 sie auch, aber es befriedigt sie nicht. Sie sind in einer anderen, nicht mehr üblichen Art zu denken groß und nun schon alt geworden. Sie können die neue Art nicht mehr erlernen. Sie ziehen vor, zu sterben. Was sie tötet, ist nicht mehr die Aussichtslosigkeit ihres Daseins, es ist vielmehr sein Mangel an einer glaubwürdigen Begründung.

30 Die tödliche Folgerung hieraus ziehen nur wenige, besondere Menschen, und selbst für sie bedarf es eines gröbereren Anlasses. Aber anzunehmen ist, daß geistige Verlorenheit mitgewirkt hat in den meisten der freiwilligen Todesfälle, für die als Urheber die Wirtschaft zeichnet. Nicht gerechnet sei, daß der Tod heute allgemein lockerer sitzt als vor 1914.

35 Die Wirtschaft hat seit dem Unglück Deutschlands einige Male Sinn und Richtung geändert. Ihr war schwer zu folgen in der Eile, und auf der Höhe blieb fast niemand durch alle diese Jahre. Der Kampf um die Anpassung war immerhin nicht ohne Reiz. Man erlebte etwas. Wer durchkam durch die Milliarden Schlachten, hatte eine schöne Bestätigung

seines Könnens erfahren. Die anderen unterlagen eben, sie halfen nicht erst nach. Der Selbstmord ist während der Inflationszeit unvergleichlich seltener gewesen als der Hungertod.

Wilder Tätigkeit folgte Erschlaffung, der künstlichen Blüte der Geschäfte ihr niedrigster Stand. Hier setzt Besinnung ein. Die heutige 5
Krisis geht die Gesellschaft nur darum so viel tiefer an als alle vorigen, weil sie vielen Zeit zum Denken läßt. Wenigstens wer schon längere Zeit mit der Gesellschaft zu tun gehabt hat, denkt jetzt manchmal über sie nach.

Windstille und gedrückter Sinn. Man nimmt den Bestand auf, da 10
zeigt sich, daß in den bewegten Jahren mehr Kraft verbraucht worden ist, als zur Verfügung stand, die Kraft mehrerer Leben sozusagen. Auch den nächsten Aufstieg noch abzuwarten, fühlt der Kämpfer sich nicht mehr ausgestattet. Früher hätte er seine persönlichen Verlegenheiten in das allgemeine Drunter und Drüber mit eingerechnet und auf den Schwung des 15
Ganzen vertraut. Es mußte doch weitergehen. Jetzt kann er nicht mehr. Die Strapazen haben seinen Glauben erschüttert. Zum erstenmal sieht er keinen Ausweg. Aber in derselben Gemütsverfassung hätte er schon vor Jahren keinen mehr gesehen.

Die Sache ist, daß er damals nicht nur an sich, auch an die Gesell- 20
schaft noch glaubte. In sie war er gebettet, sie meinte es gut mit ihm. Er wußte, so lange sie bestand, auch sich im Grunde gesichert. Peinliche Zwischenfälle bewiesen nichts gegen sie, – und sein Glaube sorgte dafür, daß sie wirklich nichts bewiesen, sein Glaube verteidigte die Gesellschaft. 25
Heute nagt an ihr sein Unglaube. Grade der gewöhnliche Mann, dem es schlecht geht, muß überzeugt sein, daß dies nur ihn angeht und keineswegs die Gesellschaft, der er nur nicht genügt hat, die aber an ihm nichts verschuldet. Faßt er seinen letzten, unheilvollen Entschluß, muß er ohne Groll gegen sie fortgehen.

Sie gehen jetzt nicht ohne Groll fort und sie sind so viele. Oder sie 30
waren doch viele letzthin, es wechselt schnell. In unbeständigen Zeiten hat Dauer nicht einmal die Epidemie. Uebrigens ist Sterben nicht die einzige, auch nicht die radikalste Art, Verzweiflung an der Welt zu äußern. Mancher, der spät und ungerne gestorben ist, hat sie geistig verworfen wie kein Selbstmörder. 35

Ein Raum und eine Zeit umschließen die kleinen Leute, die wegen schlechter Geschäfte Schluß machen und jene geistig Ueberlegenen, die abgewirtschaftet haben. Beide waren erschüttert von Stürmen der Epoche, die ihre Widerstandskraft überstiegen, und von einem Zeitmaß

des Lebens, auf das sogar Starke nicht gefaßt waren. Es geschieht wohl, daß jemand seinem bedeutenden Freunde den letzten Gruß schicken will. Er wendet sich an den Blumenhändler und erfährt, daß auch der grade von selbst fortging. Die Beiden liegen nun in seinem Gedächtnis
5 nebeneinander.

Der bedeutende Freund war reich – nicht nur durch Gunst der Umstände, sondern er beherrschte die Mittel, die über Menschen und daher auch in der Wirtschaft zur Macht führen. Er wollte erstens Reich-
10 tum und Macht, und wenn er auch Erkenntnis wollte, war es angewandte Erkenntnis, das Durchsetzen gewisser hoher Werte menschlicher und geistiger Art in dieser Gesellschaft. Die Werte sind verkannt, solange sie neu sind, er setzt sie durch. Es war ein Kampf, der ihn lange Zeit fröhlich gemacht hat. Ein edler Kampf! Hohe Werte durchsetzen gegen die Mehrheit! Verdienen und mächtig werden auf eine so seltene und groß-
15 artige Manier! Das lohnt, zu leben.

Freilich blieb es Kampf. Es ward niemals die selbstverständliche Fügung, die erst den wahren Liebling des Glücks ausmacht. Der Liebling erfährt kaum, daß es Feinde gibt, und kann glauben, so sei das Leben. Dieser aber ruhte nicht auf der natürlichen Neigung seiner Mitwelt aus,
20 nein, angespannt zwang er sie, ihm Recht zu geben. Seine Erfolge waren ihrem widerstrebenden Gefühl abgerungen, das blieb ihm immer gegenwärtig. Er trotzte sogar damit, daß die Welt eigentlich Unsinn und Ungeschmack vorzieht, und nur dank ihm das Gute durchließ.

Ganz nur auf den Glauben an sich selbst gestellt zu sein, ist von Vorteil, solange man jung ist, dann macht es noch stärker. Er ward älter und
25 hatte seine skeptische Haltung vertieft. Da kam der Krieg, die Zeit der nationalen Ueberreiztheit, und er machte sie mit. Vor allem maß er dem großen Sterben, das begann, keine Bedeutung bei und hatte persönlich recht, denn er war tapfer. Ihn leitete keine besondere Liebe zu grade diesen
30 Menschen, sondern seine vorurteilslose Auffassung alles Menschlichen. Einem Kriegsgegner sagte er: „Sie benutzen Ihr Gehirn, weil Sie darin der Stärkere sind. Sie werden aber auch den, der die stärkeren Muskeln hat, nie hindern können, sie zu benutzen.“ Von seinem Wissen sprach er nicht. Er hielt nichts vom Kriege. Trotz aller seiner zynischen Duldsamkeit fand er die Gesellschaft des Krieges doch noch etwas anfechtbarer
35 als die Gesellschaft der Friedenszeit. Aber er duldete sie, ja, handelte und lebte mit ihr und gegen sein besseres Wissen – jahrelang.

Das bekommt niemandem sehr gut. Nachher wurden seine Zweifel bei allem, was geschah, nur heftiger. Seine Erkenntnis rächte sich, sie

untergrub das Leben selbst, sein eigenes mit. Er fragte: „Lesen Sie noch?“ Denn was gab es noch zu erfahren, nachdem alles durchschaut und von der Erkenntnis verworfen war. Er begriff nicht mehr recht das Interesse am Leben um jeden Preis – das jede neue Generation mitbringt, aber die jetzt Jungen unbedingter als frühere.

5

Jetzt heißt es wiederaufbauen. Vertrauen zum gesamten Bestand des Daseins soll wiederkehren – und kehrt anstandslos wieder, wo noch frische Kraft ist. Dagegen kommt keine hemmende Wahrheit auf. Die Jungen kennen nur ermutigende Wahrheiten. Andere darf es nicht geben. Wäre der Satz, daß die Erde sich dreht, im geringsten noch eine soziale Gefahr, heute wäre wieder die Zeit, wo er widerrufen werden müßte. Eigene Enttäuschungen müssen schleunigst vergessen werden, das Leben will es. Das Wissen der Vorgänger ist verpönt. Wären sie die Weisesten und umfaßte die Macht ihrer Erkenntnis das ganze Jahrhundert, das ihren Ruhm sah, sie werden rundweg geleugnet. Das ist überall in Europa so, man sehe das posthume Schicksal des großen Anatole France.

10

15

Es schadet ihm nicht. Erkenntnis bleibt, was sie war, das erste. Ohne sie keine Tat, die vorwärts bringt, weder fruchtbare Güte noch lebendiger Haß. Man baut nicht auf, wenn man Erkenntnis tötet. Sie selbst ist das Grundgesetz jedes wirksamen Aufbaus.

20

Was nicht hindert, daß einem skeptischen Geist selten die Selbstbehauptung so schwer gemacht ward wie heute. Er muß schöpferisch sein, muß in Ergebnissen seine nie versagende Bestätigung haben. Dann steht er fest. An das Können rührt wahrhaftig kein Wandel der Gesinnungen. Das Können ist überaus wehrhaft. Sonst freilich kann ihm der Mut sinken beim Ansturm dieser neuen Zeitgenossen, die durchaus an gar nichts zweifeln wollen. Mit ihnen ist die Gesellschaft, sie sind die Retter. Der unerwartete Gegensatz läßt ihm seine eigene Geistesart nachgerade als anarchistisch erscheinen. Er fängt an, sich der Welt entfremdet zu fühlen, er, der sie gemeistert hatte. Er zieht sich zurück, sein Haus wird zur Insel, ringsum klafft ein Graben. Tätigkeit und Gesten des Lebens gehen vorerst weiter, nur dienen sie keinem wahren Selbstgefühl mehr. Sie dienen der Vergänglichkeit und sind Staub, noch eh' er sie beendet. Welchen Anstoß braucht es noch, welchen Verlust? Er greift zur Waffe.

25

30

[BEITRAG ZU: FÜR UND WIDER DIE TODESSTRAFE]

Das Einzige, was die Todesstrafe tatsächlich rechtfertigen könnte, wäre, wenn unter ihrer Herrschaft keine Morde geschähen. Zum mindesten
5 müßten dort, wo sie herrscht, unvergleichlich weniger Morde vorkommen als dort, wo sie abgeschafft ist.

Nun wird ihre Aufrechterhaltung aber gerade damit begründet, daß zu viel Morde verübt werden. Die Todesstrafe hat also nichts genützt. Es ist nicht bewiesen, daß die Furcht vor ihr auch nur einen einzigen Mörder
10 von seiner Tat zurückgehalten hat. Um schliessen zu können, müßte man die Todesstrafe wenigstens zeitweilig aufheben.

Die ungesetzliche Neigung, Blut zu vergiessen, ist nicht beseitigt worden dadurch, daß auch das Gesetz welches vergießt. Ist sie dadurch im Gegenteil vielleicht bestärkt worden? Sind die Menschen – auch die
15 Verbrecher – vor allem Abbild und Ergebnis der Sitten, unter denen sie leben? Wäre das schwerste Verbrechen seltener in einer Gesellschaft, die sich ihrerseits weigerte, Blut zu vergiessen unter welchem Vorwand immer, so wenig auf dem Richtplatz wie auf dem „Schlachtfeld“?

Mein „Terra“ im „Kopf“ ist der Meinung, daß Todesstrafe und Krieg
20 zusammenhängen. So wie die Anhänger der Todesstrafe müsse man gesinnt sein, um auch Krieg zu führen – und herbeizuführen. Eine Gesellschaft, die das Recht auf Blutvergiessen sogar im Frieden habe, steuere geistig schon darum immer auf den nächsten Krieg zu.

Hiernach sollte die Gesellschaft allen, die töten oder jemals töten
25 könnten, mit gutem Beispiel vorangehen. Milde Sitten, Gerechtigkeit, Obdach und Brot für alle, unter keinen Umständen aber Blutvergiessen. Statt mit der Todesstrafe, die nichts genützt hat, könnte die Gesellschaft es auch so einmal versuchen.

Statt dessen hat sie letzthin Millionen alles genommen, Brot, Obdach,
30 Recht, und denen, die sie am Leben ließ, das Vertrauen zum Leben. Dann ist sie entsetzt, daß mit der Verzweiflung, der tödlichen Erschütterung alles Menschlichen die Verbrechen steigen, und besteht auf der Todesstrafe, – die doch schon lange machtlos ist gegen das Uebermaß ihrer eigenen Fehler.

APPARAT ZU DEN TEXTEN

1926

ZEIT UND DICHTUNG

TEXTGRUNDLAGE

Die Volksbühne. Zeitung für soziale Theaterpolitik und Kunstpflege, Berlin, Jg. 1, Nr. 1, 1. Januar 1926, S. 1-2.

* Nestler E 207.1

ENTSTEHUNGS- UND TEXTGESCHICHTE

Die *Rigasche Rundschau* (Jg. 56, Nr. 282, 2. Beilage, S. 9) kündigte am 15. Dezember 1925 an: „Als erste moderne Theaterzeitung erscheint ab 1. Januar 1926 vierzehntägig ‚Die Volksbühne‘, herausgegeben vom Verband der deutschen Volksbühnenvereine, Berlin, unter der redaktionellen Leitung von Hans von Zwehl. [...] In der am 1. Januar erscheinenden ersten Nummer veröffentlicht Heinrich Mann einen programmatisch sehr wichtigen Aufsatz über ‚Zeit und Dichtung‘.“ Der Essay Heinrich Manns eröffnet das erste Heft der Halbmonatsschrift *Die Volksbühne* (D¹), die im Zeitungsformat herauskam und die zuvor vierteljährlich publizierte *Volksbühne. Zeitschrift für soziale Kunstpflege* fortsetzte. „Die neue Theaterzeitung ‚Die Volksbühne‘ ist erschienen. Aus dem reichen Inhalt der ersten Nummer heben wir besonders hervor: Heinrich Mann ‚Zeit und Dichtung‘“, meldete die *Berliner Volks-Zeitung* am 31. Dezember 1925 (Jg. 73, Nr. 617, Abend-Ausgabe, S. [2]). Leitender Redakteur war nun Hans von Zwehl (1888-1943), starken Einfluß hatte aber nach wie vor Siegfried Nestriepke (1885-1963), Generalsekretär der Berliner Volksbühne und Geschäftsführer des Verbandes. Er wollte den im Kaiserreich nach Aufhebung des Sozialistengesetzes gegründeten Bühnenverein (vgl. HMEP, Band 1, S. 518f.), der den Arbeitern das Theater als Kulturgut erschließen sollte, politisch neutral sehen. Dessen Kontaktdaten „Volksbühne. Generalsekretariat / Dr. S. Nestriepke NW 40 / Königsplatz 7 Tel. Moab. 5169“ hat Heinrich Mann sich ebenso in sein Adreßbuch notiert wie auf derselben Seite die identischen der Redaktion „Die Volksbühne Red.“ (Adressbuch, V). Heinrich Mann hatte schon in jungen Jahren mit der Freien Volksbühne zu tun. Er war 1891 seiner Tätigkeit als Theaterrezensent wegen Mitglied geworden und hat sich noch 1895 zu ihr geäußert (vgl. HMEP, Band 1, S. 23f., 124, 514, 517f.). Jahre später, 1922 in „Wiederbelebungen“, plädierte er unter Hinweis auf die Freie Bühne um 1890 entschieden für die Volksbühnen (vgl. HMEP, Band 3, S. 136f.); 1929 äußerte er sich nochmals über den Verband (vgl. seinen „[Beitrag zur Umfrage: Wie stehen Sie zu den Sonderabteilungen?]“, S. 327). Eigene Erfahrungen mit der

Volksbühne sammelte er Ende 1925 bei dem vergeblichen Versuch, seine Komödie *Das gastliche Haus* an der Berliner Volksbühne inszenieren zu lassen (vgl. Schauspiele/StE, Band 2, S. 682f.). Deren Regisseur Erwin Piscator hatte ihm am 28. November 1925 zwar geschrieben, „daß die Wirksamkeit des Stückes in Berlin sicherer ist als in München“ (HMA 2184), eine Inszenierung kam aber nicht zustande. Die Volksbühne hatte politische Differenzen mit ihrem Regisseur aufgrund des revolutionären Impetus seiner Inszenierungen (vgl. zum dann eskalierenden Konflikt den Aufruf „Für Piscator!“, S. 473f.). Sie selbst stand ebenfalls in der Kritik. So schrieb Wilhelm Herzog am 6. Dezember 1925 an Heinrich Mann: „[...] an der Volksbühne geht es zu wie an allen anderen Theatern Berlins, nur noch kompliziert durch eine kleinbürgerliche Bürokratie.“ (HMA 1370) Vor diesem Hintergrund ist der Essay verfaßt, dessen Niederschrift gegen Jahresende 1925 erfolgt sein muß. Félix Bertaux reagierte auf die Zusendung des Textes (möglicherweise noch als Manuskript) am 30. Dezember 1925: „Ich danke Ihnen auch für Ihren Artikel zur Volksbühne: diese Frage interessiert mich“ (HMS 8156). Im Herbst 1928 schrieb Heinrich Mann einen thematisch verwandten „[Beitrag zur Umfrage: Soll das Drama eine Tendenz haben?]“ (vgl. S. 291).

Ein erster Nachdruck, um drei Absätze und auch sonst leicht gekürzt, unter Verzicht auf die Einteilung in die Abschnitte I bis IV, mit drei Druckfehlern und geringfügigen Abweichungen vor allem in der Interpunktion, erschien im September 1926 in *Kunst und Volk* (D²), der Monatsschrift der Breslauer Volksbühne. Zwei weitere Nachdrucke wurden im Sommer 1927 und 1928 publiziert. Die *Neue Illustrierte Zeitung* (D³) verzichtete auf fast alle Sperrungen, druckte bei der Verfasserangabe den faksimilierten handschriftlichen Namenszug Heinrich Manns und versah den Text mit einem von Max Oppenheimer (vgl. die Erläuterung zu 448,38-39) stammenden Porträt des Autors (signiert: „MOPP“), dem die Radierung von 1912 zugrunde liegt (vgl. Echte, S. 30). Die Monatsschrift der Hamburger Volksbühne *Der Vorspruch* (D⁴) brachte den Text, unter anderem Titel, wiederum unter Verzicht auf die Einteilung in die Abschnitte I bis IV, mit einem Druckfehler, leicht geänderter Interpunktion, um drei Absätze und auch sonst leicht gekürzt, reduziert in den Sperrungen und unter Verzicht auf zehn Absatzumbrüche.

Ende Dezember 1928 veröffentlichte die Halbmonatsschrift *Deutscher Theaterdienst* in der Sammelpublikation „Das neue deutsche Drama. Mit Beiträgen von Paul Altenberg, Heinz Becker-Trier, Bert Brecht, Ferdinand Bruckner, Richard Duschinsky, Walter Hasenclever, Gerhart Hauptmann, Otto Erich Hesse, Georg Kaiser, Hugo F. Königsgarten, Ernst Lissauer, Heinrich Mann, Thomas Mann, Hans Meisel, Gerhard Menzel, Arno Nadel, Alfons Paquet, Alfred Polgar, Wilhelm Rößle, Leo Sternberg, Herbert Tjodens, Ernst Toller, Kurt Tucholsky, Hermann Ungar, Helmuth Unger, Joseph M. Velter, Günther Weißenborn, Karl Zuckmayer“, die unter der ersten Zwischenüberschrift

„Geleitworte“ Texte von Goethe, Schiller, Lessing, Thomas Mann und Heinrich Mann enthält, einen mit „Heinrich Mann:“ überschriebenen Auszug. Er ist auf der Grundlage entweder von D² oder D⁴ zusammengestellt (vgl. die Textkonstitution und die Varianten zu 24,4 und 24,11) und dürfte mit der übereinstimmenden Variante „Theater“ statt „Privatbühnen“ (vgl. 23,39) die Quelle sein für zwei ebenfalls mit dem Verfassernamen überschriebene Veröffentlichungen. Die *Badische Presse* hat den Auszug 1928 in ihrer Weihnachtsbeilage etwa gleichzeitig mit dem *Deutschen Theaterdienst* mit der zusätzlichen Variante „Dichter“ statt „Dichtung“ (vgl. 24,25) gedruckt. Anfang 1929 erschien er in den Erfurter Bühnenblättern *Der Kontakt* unter redaktionellem Sammeltitel mit einer vorangestellten Äußerung von Thomas Mann.

Unter dem neuen Titel „Theater der Zeit“ hat Heinrich Mann den Essay (unter Verzicht auf Sperrungen, mit Ergänzungen sowie mit geringfügigen Abweichungen in Interpunktion und Orthographie) 1929 in seine Sammlung *Sieben Jahre* aufgenommen (D⁵). Ein Rezensent der Sammlung meinte, der Autor plädiere für „die verantwortungsbewußt geübte Einwirkung der Literatur auf diese Zeit [...]“. Es ist Heinrich Manns tiefer Glaube, daß trotz allem eine solche Einwirkung möglich ist und statthat: „Nun ist die Sendung der Literatur im Weltgetriebe zu lehren, das zu durchschauen, was herrscht, und darüber wegzukommen ...“ [vgl. 23,15-16]“, und er sei „durchaus kein Eiferer, kein Tendenzschriftsteller“, aber „er vertritt leidenschaftlich den aktuellen Charakter aller Kunst: ‚Wer Tendenz nicht will, ist immer nur gegen das Vorwärtsgerichtete‘ [vgl. 24,3-4]“ (Wolfgang Petzet, „Der politische Schriftsteller“, in: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 74, Nr. 259, 6. April 1930, 2. Morgenblatt, Literaturblatt, S. 14).

ÜBERLIEFERUNG

Drucke

- D¹ „Zeit und Dichtung“, in: *Die Volksbühne. Zeitung für soziale Theaterpolitik und Kunstpflege*, Berlin, Jg. 1, Nr. 1, 1. Januar 1926, S. 1-2.
- D² „Zeit und Dichtung“, in: *Kunst und Volk. Monatshefte der Breslauer Volksbühne*, Breslau, Jg. 4, Heft 1, September 1926, S. 22-24.
- D³ „Zeit und Dichtung“, in: *Neue Illustrierte Zeitung*, Wien, Jg. 32, Nr. 65, 25. Juni 1927, S. 3-4.
- D⁴ „Spielt Komödien!“, in: *Der Vorspruch. Blätter der Volksbühne Groß-Hamburg*, Hamburg, Jg. 4, Nr. 7, Juli 1928, S. 100-103.
- D⁵ „Theater der Zeit“, in: Heinrich Mann, *Sieben Jahre. Chronik der Gedanken und Vorgänge*, Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1929, S. 267-272.

Auszüge

- [ohne Titel, unter dem Sammeltitel „Das neue deutsche Drama“], in: *Deutscher Theaterdienst. Literarische Halbmonatskorrespondenz*, Berlin, Nr. 10, Zweite Weihnachts(Dezember)-Ausgabe 1928, S. 1. [23,35-38; 23,39-24,11; 24,25-28]

- [ohne Titel, unter dem Sammeltitle „Das neue deutsche Drama“, in: *Badische Presse und Handels-Zeitung*, Karlsruhe, Jg. 44, Nr. 602, 24. Dezember 1928, Weihnachtsbeilage, 25. Dezember 1928, S. 2.
[23,35-38; 23,39-24,11; 24,25-28]
- [ohne Titel, unter dem Sammeltitle „2 Brüder über Das aktuelle Theater“, in: *Der Kontakt. Erfurter Bühnenblätter*, Erfurt, Spielzeit 1928/29, Ende Januar 1929, Heft 10, S. 140.
[23,35-38; 23,39-24,11; 24,25-28]

TEXTKONSTITUTION

24,10 ruhte] suchte *nach* *D*^{3,5}

VARIANTEN

- 23,6-9 „Es ist notwendig [...] hinter Wolken.“] Es ist notwendig [...] hinter Wolken. *D*⁴
- 23,15-16 zu lehren das zu durchschauen] zu durchschauen *D*³
- 23,38 betrifft] anbetrifft *D*^{2,4}
- 23,38 meistens] höchstens *D*⁵
- 24,4 vorwärts Gerichtetete] Vorwärtsgerichtete *D*^{2,4}
- 24,9 je] überhaupt *D*⁴
- 24,11 gesichert] sicher *D*^{2,4}
- 24,14 proletarisiert, das ist die Sache, -] *fehlt* *D*^{2,4}
- 24,15-16 sich eben auflöst] dies eben auslöst *D*^{3,5}
- 24,18 sozialen] *fehlt* *D*^{2,4}
- 25,3-8 Heute würden [...] niemandem mitteilen.] *fehlt* *D*^{2,4}
- 25,9 praktische] praktisch *D*⁵
- 25,14 Frische,] Frische; *D*⁵
- 25,21 1926] 1927 *D*^{3,4}
- 26,3 sein Vorgänger] seine Vorgänger *D*³
- 26,8 Dichter.] Dichter! *D*^{2,4}
- 26,11 Wirkungen, die] Wirkungen, die gerade die *D*⁵
- 26,15-26 Dichtern in aufsteigenden [...] schließen eher.] *fehlt* *D*^{2,4}
- 26,16 entrinnen] entrinnen, wenn die Volksbühnen richtig handeln, *D*⁵
- 26,33-34 Volksbühne erkenne] Volksbühnen erkennen *D*⁴
- 26,34 Beruf.] Beruf! *D*^{2,4}
- 26,35-27,3 Kann sein [...] großer Kunst.] *fehlt* *D*^{2,4}

ERLÄUTERUNGEN

- 23,6 Mit 25 Jahren] Heinrich Mann war 25 Jahre alt, als er die Arbeit an der deutsch-völkischen Zeitschrift *Das Zwanzigste Jahrhundert* (vgl. HMEP, Band 1, S. 470, 474-482) aufgab und bald darauf den Plan zu seinem satirischen Gesellschaftsroman *Im Schlaraffenland* faßte.

- 23,6-9 „Es ist notwendig [...] hinter Wolken.“ Fingiertes Selbstzitat.
- 23,6 soziale Zeitromane] Dieser unscharfe Gattungsbegriff hatte durch die neu-sachliche Literatur der Weimarer Republik Konjunktur, zeigt sich aber auch geprägt von älteren Traditionen: von den sozialen Romanen des Naturalismus oder von den ebenfalls als soziale Romane bezeichneten realistischen Gesellschaftsromanen des 19. Jahrhunderts. In der seinerzeit ungedruckt gebliebenen Rezension von Gabriele Reuters Roman *Aus guter Familie* verlangte Heinrich Mann um 1896 vom Roman erstmals „eine Kritik sozialer Verhältnisse“ (HMEP, Band 1, S. 433). 1905 hat er am Roman Flauberts den „sozialen Überblick“ und die „künstlerische Einkleidung sozialer Probleme“ (HMEP, Band 2, S. 34) gelobt, 1915 an Zola, daß dieser „die soziale Geschichte eines Reiches“ (HMEP, Band 2, S. 150) gestaltet habe. Für seinen Roman *Die Armen* hat er 1917 das Gattungsetikett benutzt und bereits im Vorfeld mitgeteilt, daß er „an einem sozialen Roman arbeite“ (HMEP, Band 2, S. 218). Zum Zeitroman hat er sich in den 1920er Jahren mehrfach bekannt. So definierte er im Brief an Paul Hatvani (1892-1975) vom 3. April 1922 seine Romane als „innere Zeitgeschichte“ (Arnold, S. 6) und schrieb am 26. Juni 1924 an André Gide: „Ich stelle meine Zeit in Romanen dar, was in Deutschland kaum vorkommt.“ (Vgl. HMEP, Band 2, S. 345) 1925 berief er sich auf den „Zeitroman“ (HMEP, Band 3, S. 272) von Anatole France, sprach in bezug auf Victor Hugo über das „was man Zeitroman nennt“ (HMEP, Band 3, S. 290), und bedauerte in einem Interview, „auf dem Gebiet des Zeitromans keine Nachfolger zu haben“ (HMEP, Band 3, S. 352). Für die Preußische Akademie der Künste gab er an, er habe „besonders den sozialen Roman gepflegt“ (vgl. „Zum vorliegenden Band“, S. 526).
- 23,38-39 nur die Volksbühne Tendenz wagen] Die „Volksbühnen“ seien der „organisierte Widerstand gegen die Verflachung“ (HMEP, Band 3, S. 136), hat Heinrich Mann 1922 geschrieben und Politisierung hier wie dort propagiert.
- 23,39 Tendenz] Mitte der 1920er Jahre war Tendenz ein Vorwurf, der von ästhetisch (und politisch) konservativer Seite gegen realistisch-sozialkritische Werke erhoben wurde. So sprach das konservative Feuilleton z. B. von „Heinrich Manns Tendenzromanen ‚Untertan‘ und ‚Armen‘“ (*Hamburger Nachrichten*, Jg. 136, Nr. 598, 22. Dezember 1927, Abend-Ausgabe, Ausgabe A, 1. Beilage, S. [2]). Heinrich Mann meinte 1925 zum „Zeitroman“: „Natürlich gibt es ohne Tendenz überhaupt nichts.“ (HMEP, Band 3, S. 290) Vgl. seinen „[Beitrag zur Umfrage: Soll das Drama eine Tendenz haben?]“, S. 291.
- 25,1-2 General [...] Minister] Der Hinweis auf den Liberalismus läßt vermuten, daß Heinrich Mann an das Theater des frühen 19. Jahrhunderts dachte; 1922 in „Heiteres“ hat er allerdings dezidiert davon gesprochen, daß im 18. Jahrhundert antike Tragödien in bezug auf die eigene Zeit gespielt worden seien (vgl. HMEP, Band 3, S. 140).

- 25,18-19 um Tragödien [...] heiter sein] Hier dürfte Heinrich Mann an Wieland gedacht haben (vgl. „Heiteres“, in: HMEP, Band 3, S. 140f.).
- 25,20-21 ruhelosen Geschlechtes von 1926] Heinrich Mann hatte 1917 in „Das junge Geschlecht“ (vgl. HMEP, Band 2, S. 218-222) noch deutlich andere Überlegungen angestellt.
- 25,26 Spielt Komödien!] Heinrich Mann plädierte schon 1924 für die Komödie (vgl. „Geheimnisse des Erfolges“, in: HMEP, Band 3, S. 247), auch unter Hinweis auf seine Komödie *Das gastliche Haus* (vgl. „Ein zweiter Brief“, in: HMEP, Band 3, S. 239).
- 25,31-32 jemand ihnen die Komödien von heute schreibt] Heinrich Mann dürfte hier seine zu dieser Zeit noch immer nicht aufgeführte Komödie *Das gastliche Haus* (1924) im Sinn gehabt haben, die im Nachkriegsjahr 1919 spielt. Er äußerte sich zu diesem Stück im Spätherbst 1926 in Interviews (vgl. S. 410, 412).
- 27,2-3 Denn Dauer ist [...] großer Kunst.] Den Schlußsatz hat Heinrich Mann, ohne das erste Wort, aus dem Essay „Geistiges Gesellschaftskapital“ von 1924 übernommen (vgl. HMEP, Band 3, S. 261).

[BEITRAG ZU: UNAMUNO, UNAMUNO, UNAMUNO]

TEXTGRUNDLAGE

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Leipzig, Jg. 93, Nr. 24, 29. Januar 1926, S. 991.

ENTSTEHUNGS- UND TEXTGESCHICHTE

Die Würdigung von Romanen des spanischen Schriftstellers Miguel de Unamuno (vgl. die Textgeschichte zu „Unamuno“, S. 803) ist im Rahmen einer Verlagsanzeige abgedruckt (D¹). Der Verlag Meyer & Jessen in München brachte die erste deutsche Werkausgabe Unamunos heraus – *Unamunos Gesammelte Werke*, herausgegeben von Otto Buek (den Heinrich Mann kannte; vgl. die Textgeschichte zu „Warum man sich tötet“, S. 554f.). Er hatte sie am 6. November 1925 in einer mehrseitigen Anzeige „Das Werk von / Miguel de Unamuno / dem großen Spanier“ beworben (vgl. die Textgeschichte zu „Unamuno“, S. 803) und warb nun für die drei die Ausgabe eröffnenden Bände *Abel Sanchez*, *Der Spiegel des Todes* und *Das tragische Lebensgefühl*, deren Erscheinen das *Börsenblatt* am 1. Dezember 1925 gemeldet und der Verlag am 17. Dezember 1925 im *Börsenblatt* angezeigt hatte. Die Anzeige ist mit einem gezeichneten Kopf Unamunos illustriert und mit verschiedenen Stellungnahmen zu dem Autor versehen. Sie stammen von Romain Rolland, Heinrich Mann, Hermann Hesse, Kurt Martens, Hermann Bahr, ohne Verfasserangabe aus dem *Hamburger Fremdenblatt*, von Thomas Mann, Karl Ernst Knatz, Hanns Caspar von Zobelitz und Manfred Georg.

Am selben Tag war die Äußerung Heinrich Manns zusammen mit den Stellungnahmen von Rolland und Hesse unter einer Anzeige „Unamuno. / Gesammelte Werke. / Herausgegeben von Dr. Otto Buek“ in der *Literarischen Welt* abgedruckt (D²), die ebenfalls mit dem genannten Porträt Unamunos illustriert ist. Die Anzeige dürfte bereits vor dem 29. Januar 1926 – vermutlich als einzelnes Werbeblatt – verbreitet gewesen sein. So spielte Ernst Robert Curtius (1886-1956) am 22. Januar 1926 in seinem Artikel „Unamuno“ in der *Literarischen Welt* (Jg. 2, Nr. 4, S. 6) auf Heinrich Manns Äußerung an, indem er von der Figur des italienischen Intellektuellen Lodovico Settembrini aus Thomas Manns Roman *Der Zauberberg* sprach, die als Teilporträt Heinrich Manns galt: „Es ist eine der Ironien, [...] daß Unamunos Botschaft von den Settembrinis der Humanität und des Fortschritts propagiert wird.“ Der erste Satz der Würdigung ist im selben Jahr in niederländischer Übersetzung in einer Anzeige von Unamunos Roman *Tante Tula* (den Heinrich Mann 1927 rezensierte; vgl. „Unamuno“, S. 153-155) im Rahmen einer Zusammenstellung „Was Europa über ‚Unamuno‘ denkt“ wiedergegeben. Die Würdigung wurde gekürzt und mit Sperrungen 1930 in der Verlagszeitschrift *Der Erfolg* auf der Sonderseite „Miguel de Unamuno. Der große spanische Dichter, verbannte Politiker – auch ein starker Dramatiker und Meister der Bühne“ (D³) nochmals veröffentlicht. Dort erschien auch eine Äußerung Heinrich Manns über den Roman *Abel Sanchez. Die Geschichte einer Leidenschaft* (vgl. „[Abel Sanchez]“ in den Addenda; zu berichtigen in HMEP, Band 5, S. 735), der in seiner Nachlaßbibliothek erhalten ist (NB hm HB 1464).

ÜBERLIEFERUNG

Drucke

- D¹ [ohne Titel, unter dem Sammeltitle „Unamuno, Unamuno, Unamuno“], in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Leipzig, Jg. 93, Nr. 24, 29. Januar 1926, S. 991.
- D² [ohne Titel], in: *Die Literarische Welt*, Berlin, Jg. 2, Nr. 5, 29. Januar 1926, S. 7.
- D³ [ohne Titel, unter dem Sammeltitle „Stimmen über Unamuno“], in: *Der Erfolg. Mitteilungen aus dem Bühnenvertrieb Felix Stössinger*, Berlin, Nr. 2, 1930, S. (2).

Übersetzung

- [ohne Titel, unter dem Sammeltitle „Hoe Europa denkt over ‚Unamuno‘“ (Wie Europa über „Unamuno“ denkt)], in: *Nieuwe Rotterdamsche Courant*, Rotterdam, Jg. 83, Nr. 322, 20. November 1926, Abendblatt, S. (20) [Auszug: 27,9].

VARIANTEN

27,10-11 die Erkenntnis [...] tödlich wird] *fehlt D³*

27,11-12 wird fühlbar [...] liest (und lebt)] *fehlt D³*

WARUM MAN SICH TÖTET

TEXTGRUNDLAGE

Berliner Tageblatt, Berlin, Jg. 55, Nr. 71, 11. Februar 1926, Abend-Ausgabe, S. (2).

* Nestler E 208.1

ENTSTEHUNGS- UND TEXTGESCHICHTE

Der zuerst im *Berliner Tageblatt* (D¹) veröffentlichte Text ist fünf Tage darauf unter der Rubrik „Vom Tage“ im *Prager Tagblatt* (D²) erschienen. D² war nicht autorisiert, wie aus Heinrich Manns Brief an seine Frau vom 23. Februar 1926 aus Nizza hervorgeht: „Soeben kamen auch wieder Zeitungen an. / Das Prager Tagbl. ist von goldiger Dreistigkeit. Willst Du nicht 100 Mk reklamieren und gleich erklären, ich müsste sie sonst wegen unerlaubten Nachdrucks verklagen, denn mir würden nachweislich für Nachdrucke 100 Mk gezahlt, nicht weniger. Sie werden trotzdem nur die Hälfte schicken, das hast Du dann doch. – Ich selbst mag nicht schreiben. / Die Nummer ist vom 16. Febr.“ (HMK a353.43) Der Text wurde mit wenigen orthographischen Abweichungen in der *Neuen Badischen Landes-Zeitung* nachgedruckt (D³). Alfred Kantorowicz (Briefkopf der Zeitung) hatte den Autor am 3. Juli 1926 um „kürzere Arbeiten“ gebeten; er würde ihm „dankbar sein, wenn Sie [...] mich, der ich ein aufrichtiger Verehrer Ihres Werkes bin, ab und zu mit einem Manuskript, evtl. auch einem Zweitdruck bedenken würden. Besondere Freude würden Sie mir bereiten, wenn es ein Aufsatz kulturpolitischen Charakters wäre.“ (SUB Hamburg, Nachlaß Kantorowicz) Heinrich Mann hat den Text geringfügig geändert in *Sieben Jahre* aufgenommen (D⁴), wo er als Teil V unter dem Obertitel „Briefe ins ferne Ausland“ dem Jahr 1925 zugeordnet ist – zusammen mit vier vorangehenden Texten aus diesem Jahr (vgl. „Briefe ins ferne Ausland. I“, „Briefe ins ferne Ausland II. Die deutsche Demokratie“, „Brief ins ferne Ausland“, „Arm oder reich?“, in: HMEP, Band 3, S. 277-285, 303-307, 317-321). Diese vier Artikel waren alle für die argentinische Tageszeitung *La Nación*, Buenos Aires, geschrieben und sind, bis auf den zweiten, 1925 erschienen (vgl. HMEP, Band 3, S. 911f., 915f., 947f., 966).

Heinrich Mann hat vermutlich auch „Warum man sich tötet“, seinem Brief an Maria Mann vom 19. Januar 1926 zufolge, für *La Nación* verfaßt: „[...] ich habe noch einen Artikel für die Nacion geschrieben u. lasse ihn tippen.“ (HMK a253.38) Er rechnete am 17. Februar 1926 im Brief an seine Frau noch mit einem Honorar von 300 Mark. Das geht aus seiner dortigen Auflistung hervor, die den Posten „Artikel Nacion 300“ (HMK a253.41) festhält, außerdem dieselbe Summe für einen Artikel im *Berliner Tageblatt*, mit dem „Warum man sich tötet“ gemeint gewesen sein dürfte, D¹ also. In Deutschland wurde *La Nación* von Otto Buek (1873-1966?) vertreten; dessen Berliner Adresse „La Nación, Dr. Otto Buek [...] Victoriast. 21“ (Adressbuch, N) steht in Heinrich

Manns Adreßbuch. Er hatte Heinrich Mann am 2. Februar 1926 zwar mitgeteilt, daß *La Nación* die Mitarbeit ausländischer Autoren stark einschränke und auch Heinrich Mann betroffen sei, versprach aber: „Trotzdem möchte ich nicht, dass Ihre Arbeit im vorliegenden Falle verloren ginge, und will daher auf eigene Verantwortung den Versuch machen, Ihren letzten mir freundlichst übermittelten Artikel für *La Nación* zu gewinnen und seinen Abdruck durchzusetzen.“ (HMA 3273) Mit dem Artikel war entweder „Briefe ins ferne Ausland II. Die deutsche Demokratie“ oder „Warum man sich tötet“ gemeint (vgl. HMEP, Band 3, S. 916). Ein Druck von „Warum man sich tötet“ in *La Nación* ist nicht nachweisbar. Ebenfalls nicht realisiert wurde ein Abdruck in der Wochenschrift *L'Europe nouvelle*, für die Heinrich Mann den Artikel an Félix Bertaux schickte; das geht aus einem Brief vom 24. Januar 1926 hervor, in dem dieser ihm den Empfang bestätigt hat (vgl. HMS 8157).

Heinrich Mann hat den Artikel vermutlich bald nach dem 7. und sehr wahrscheinlich vor dem 19. Januar 1926 verfaßt, an dem er an seine Frau schrieb. Am 7. Januar waren in der Morgen-Ausgabe des *Berliner Tageblatts* (Jg. 55, Nr. 10, S. [4]) unter der Überschrift „Ein aufsehenerregender Selbstmord“ die Artikel „Paul Cassirers Befinden. Nach wie vor ernst. Der Schußkanal noch nicht festgestellt. Fieberfrei, bei voller Besinnung“ und „Karl Rothe erschossen aufgefunden. Tatmotive: Geschäftliche Schwierigkeiten oder Abschluß einer Liebesgeschichte?“ abgedruckt. Rothe war ein 42 Jahre alter Berliner Unternehmer, der hohe Schulden hinterlassen und sich aufgrund wirtschaftlicher Probleme umgebracht hatte. Zu dem Kunsthändler und Verleger Paul Cassirer (1871-1926) hatte Heinrich Mann in enger Beziehung gestanden. Sein Essay „Geist und Tat“ (vgl. HMEP, Band 2, S. 113-119) wurde am 1. Januar 1911 im *Pan* erstveröffentlicht, der von Paul Cassirer initiierten und gemeinsam mit Wilhelm Herzog herausgegebenen Zeitschrift. Das Gründungsprogramm der von Cassirer geleiteten gleichnamigen Theatergesellschaft hat Heinrich Mann mitunterschrieben (vgl. „Der Verein ‚Pan‘“, in: HMEP, Band 2, S. 260-262); deren Bühne eröffnete mit der Uraufführung von Einaktern des Autors, in welchen die mit Cassirer verheiratete Schauspielerin Tilla Durieux (vgl. „Tilla Durieux“, in: HMEP, Band 2, S. 132-134) die Hauptrollen spielte (vgl. die Textgeschichte zu „Schauspielerinnen“, S. 567f.). Cassirer hat außerdem 1912/13 mit den vierbändigen *Gesammelten Werken* die erste Werkausgabe Heinrich Manns verlegt (vgl. HMEP, Band 2, S. 288). In Heinrich Manns Adreßbuch ist „Cassirer“ geschäftlich mit „Nollendorf 2068“ und „Privat Lützwow 3042“ (Adressbuch, C) notiert, dessen Frau unter „Durieux Lützwow 3042“ (Adressbuch, D). Er zählte rückblickend zu den „Gefährten“ (Zeitalter/GW, S. 207); an Alfred Kantorowicz schrieb Heinrich Mann am 3. März 1943: „[...] ich hatte von 1910 bis 16 einen Mäzen, Paul Cassirer: mein erster jüdischer Verleger und ein viel zu grosser Kunsthändler, als dass er mir meinen Absatz nachrechnete.“ (DLA, A: Mann, Heinrich 64.39; vgl. Zeitalter/StE, S. 712)

Cassirer, der gesundheitliche, geschäftliche und private Probleme gehabt hatte, starb am 7. Januar 1926 in einem Berliner Krankenhaus an einer Schußverletzung, die er sich zwei Tage zuvor zugefügt hatte. Heinrich Mann hat in seinem Brief vom 8. Januar 1926 an Maria Mann, der seine freundschaftliche Wertschätzung Cassirers zum Ausdruck bringt, davon berichtet, daß er die Todesnachricht von Max Oppenheimer telefonisch am selben Tag erhalten habe, und ausgeführt: „Vorgestern, als Ihr fortwaret, ass er [Wilhelm Herzog] hier mit Oppenheimer und erzählte, dass Cassirer und Durieux sich scheiden lassen. Ich wollte es nicht glauben, ich war noch im Oktober mit ihnen beisammen gewesen. Aber sie soll vor 4 Wochen ein grosses Fest in der Victoriastrasse gegeben haben, auf dem er nicht war. Gestern mittag rief Oppenheimer an, Cassirer sei tot, er habe sich erschossen. Im Tageblatt von gestern früh ward noch von seinem Befinden berichtet. Aber er war wirklich schon tot. Heute wäre der Ehescheidungs-Termin gewesen. Zwei Tage vorher hat er beim Anwalt eine Vermögens-Abtretung (?) an die D. vorgenommen und sich im Vorzimmer sofort erschossen. Herzog, der mit ihm verfeindet war, aber ihn heute wieder schätzt, sieht den Vorgang so, dass er es war, der die Scheidung wollte. (Aber warum? Noch im Oktober sprach er von ihr mit Begeisterung.) Darauf habe sie Bedingungen gemacht, die ihn ruinierten. Er hatte ihr, wegen der kritischen Zeiten, schon zu viel abgetreten, u. sie behielt es jetzt. – Wollte aber nicht vielmehr sie von ihm fort? Sie war schon ins Hôtel gezogen u. kompromittierte sich, wie das 8 Uhr Abendblatt wissen wollte, mit einem Dr. K. – Die Tragödie ist mehrdeutig. Aber er war noch einer der Besten, die ich gekannt habe. Ich habe telegraphirt: Tiefbewegt, hatte für ihn wahre Sympathie.“ (HMK a253.35)

Trauerfeier und Beisetzung fanden am 10. Januar 1926 statt; das „ganze künstlerische Berlin“ (Kessler-Tb, Band 8, S. 710) hatte sich eingefunden, und Cassirers Tod wurde im In- und Ausland von einem großen Presseecho begleitet. In einer Todesanzeige (unterzeichnet: „Die Redaktion der Literarischen Welt“) wird Cassirer gleich zum Auftakt auch als „der Verleger Heinrich Manns“ (*Die Literarische Welt*, Jg. 2, Nr. 3, 15. Januar 1926, S. 7) in Erinnerung gerufen. Félix Bertaux hat in seinem Brief an Heinrich Mann vom 24. Januar 1926 in „Warum man sich tötet“ Cassirers Suizid thematisiert gesehen: „Ihren gerade angekommenen Artikel über den Selbstmord habe ich bisher nur überfliegen können: Cassirers Tod ist eine sehr dramatische Angelegenheit.“ (HMS 8157) Daß dessen Name wie der Rothes im Text nicht genannt wird und der Artikel erst einen Monat nach der Beisetzung erschien, macht es wahrscheinlich, daß er – wie es die Position in *Sieben Jahre* andeutet – tatsächlich für das „ferne Ausland“ geschrieben war und vom Autor der Berliner Zeitung erst angeboten wurde, als eine Veröffentlichung in *La Nación* in Frage gestellt war.

ÜBERLIEFERUNG

D¹ „Warum man sich tötet“, in: *Berliner Tageblatt*, Berlin, Jg. 55, Nr. 71, 11. Februar 1926, Abend-Ausgabe, S. (2).

- D² „Warum man sich tötet“, in: *Prager Tagblatt*, Prag, Jg. 51, Nr. 40, 16. Februar 1926, S. 5.
- D³ „Warum man sich tötet“, in: *Neue Badische Landes-Zeitung*, Mannheim, Jg. 71, Nr. 383, 31. Juli 1926, Morgen-Ausgabe, Unterhaltungs-Beilage „Aus Kunst und Leben“, S. 7.
- D⁴ „Briefe ins ferne Ausland V. Warum man sich tötet“, in: Heinrich Mann, *Sieben Jahre. Chronik der Gedanken und Vorgänge*, Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1929, S. 244-250.

TEXTKONSTITUTION

- 27,39 Bestätigung] Betätigung *nach* D^{3,4}
- 28,24 daß sie] daß er *nach* D⁴
- 29,11 in dieser] in diese *nach* D^{3,4}
- 29,29 keine] kein *nach* D^{2,4}

VARIANTEN

- 27,20 Maß] Maße D⁴
- 27,28 nicht mehr] nicht so sehr D³
- 28,17 erstmal] ersten Male D⁴
- 28,24 daß sie wirklich] daß wirklich D^{2,3}
- 28,24 bewiesen] zu beweisen D²
- 28,30 fort] fort, D⁴
- 28,37 machen] machen, D⁴
- 29,9 Macht, und] Macht, – und D⁴
- 29,39 allem, was geschah,] allem was geschah D⁴
- 30,4 neue] *fehlt* D⁴
- 30,22 ward] wurde D⁴
- 30,25 kann ihm] kann dem Zweifler D⁴
- 30,28 läßt ihm] läßt ihn D²

ERLÄUTERUNGEN

- 29,27 machte sie mit] „In den Ersten Weltkrieg zog Cassirer als ‚Benzinleutnant‘, d. h. er fuhr in seinem Auto hohe Offiziere in dem okkupierten Belgien und Nordfrankreich herum. Das tat er als Freiwilliger. Als er später richtig eingezogen werden sollte, streikte er, versuchte jedoch seine Unabkömmlichkeit durch patriotische Publikationen zu beweisen“ (Herzog, S. 472f.). Paul Cassirer hat sich 1914 als Kriegsfreiwilliger gemeldet und kam als Meldefahrer an die Westfront. 1915 legte sich seine Kriegsbegeisterung. Anfang 1916 wurde er offiziell aus dem Militärdienst entlassen und öffnete sich als Verleger pazifistischen Ansichten. Ende 1917 ging er aufgrund von Schwierigkeiten mit den preußischen Behörden in die Schweiz, wo er bis zum Kriegsende lebte.
- 29,31 Kriegsgegner] Die folgenden Worte dürfte Cassirer gegenüber Heinrich Mann geäußert haben.

- 30,10-11 daß die Erde sich dreht [...] widerrufen] Anspielung auf die Erkenntnis des Kopernikus (1473-1543), die Erde drehe sich um die Sonne. Galileo Galilei (1564-1642), der sich darauf berief, wurde 1633 in einem Inquisitionsprozeß unter Androhung der Folter zum Widerruf gezwungen.
- 30,16 France] Anatole France (1844-1924) war für Heinrich Mann der letzte in der mit Choderlos de Laclos (1741-1803) beginnenden Reihe der großen französischen Romanciers (vgl. die Erläuterung zu 101,10-12). Vom Beginn des Jahrhunderts an hat er sich intensiv mit ihm beschäftigt (vgl. die Textgeschichte zu „Anatole France [Nachruf]“, in: HMEP, Band 3, S. 851-855). Die Kritik an ihm hatte er bereits am Schluß seines Nachrufs im Oktober 1924 zurückgewiesen (vgl. ebenda, S. 245, 861f.).

[BEITRAG ZU: *FÜR UND WIDER DIE TODESSTRAFE*]

TEXTGRUNDLAGE

Für und wider die Todesstrafe. Eine Sammlung von Äußerungen, herausgegeben von Oberlandesgerichtsrat Emil Dosenheimer, Frankfurt am Main: Neuer Frankfurter Verlag 1926, S. 38-39.

* Nestler E 209.1

ENTSTEHUNGS- UND TEXTGESCHICHTE

Heinrich Mann, der sich bereits im Kaiserreich publizistisch gegen die Todesstrafe gewandt (vgl. „[Beitrag zur Umfrage: Todesstrafe]“, in: HMEP, Band 2, S. 119) und 1918 einen Aufruf unterzeichnet hatte, der ihre Abschaffung forderte (vgl. HMEP, Band 3, S. 358), hat den Text als Antwort auf eine Anfrage des Juristen Emil Dosenheimer (1870-1936) verfaßt, der ihn – mit „*Heinrich Mann, München*“ unterzeichnet – im Frühjahr 1926 veröffentlichte (D¹). Eine ungefähre Datierung ergibt sich aus einem ersten Vorabdruck aus der Broschüre in der *Vossischen Zeitung* vom 10. März 1926 und weiteren Vorabdrucken in den Tagen darauf in anderen Blättern (jeweils ohne den Beitrag Heinrich Manns); Thomas Mann hat seinen Beitrag „Mitte Februar 1926 geschrieben“ (TM-GKFA, Band 15.2, S. 761). Die Broschüre versammelt 33 Antworten, u. a. von Max Alsberg, Anita Augspurg, Rudolf Bovensiepen, Berthold von Deimling, Martin Dibelius, Elise Dosenheimer, Emil Dosenheimer, Arthur Drews, August Forel, Ernst Fuchs, Hellmut von Gerlach, Rudolf Goldscheid, Max Grünhut, Lydia Gustava Heymann, Kurt Hiller, Paul Kammerer, Hermann Kantorowicz, Paul F. Linke, Heinrich Mann, Thomas Mann, Wolfgang Mittermaier, Gustav Radbruch, Anna Siemsen und Jakob Wassermann. In seinem im „Vorwort“ wiedergegebenen Anschreiben wies Dosenheimer darauf hin, daß der vom Reichsjustizministerium veröffentlichte amtliche Entwurf eines allgemeinen deutschen Strafgesetzbuches die Todesstrafe bei Mord beibehalte, der Entwurf im Laufe

des Jahres im Reichstag beraten werde, er selbst ein Gegner der Todesstrafe sei und die Broschüre einen Beitrag zur anstehenden Debatte leisten solle. Er richtete folgende Fragen an die angeschriebenen Personen: „1. Haben Sie über das Wesen, den Grund und Zweck der Strafe schon nachgedacht und darüber etwas geschrieben und veröffentlicht? / 2. Insbesondere haben Sie schon irgendwo zur Todesstrafe Stellung genommen? / 3. Sie wissen, daß man vom rechtlichen, ethischen, religiösen, politischen, soziologischen, ärztlichen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus die Todesstrafe würdigen kann. Wollen Sie die Güte haben, von diesen Gesichtspunkten oder von einem dieser Gesichtspunkte aus zur Todesstrafe sich zu äussern und dann zusammenfassend zu sagen, ob Sie Anhänger oder Gegner der Todesstrafe sind? / 4. Wollen Sie mir das Recht einräumen, Ihre Aeusserung in einer Broschüre zu veröffentlichen?“ (S. 4)

Das *Prager Tagblatt* druckte den Text Heinrich Manns um die zweite Hälfte gekürzt, ansonsten im Wortlaut unverändert (allerdings ohne Absätze, mit Abweichungen in Interpunktion und Orthographie und einem fehlenden Anführungszeichen) am 7. Oktober 1926 mit folgender Vorbemerkung nach (D²): „Der Oberlandesgerichtsrat Emil Dosenheimer in Frankenthal (Pfalz) hat an eine Reihe von Persönlichkeiten die Frage gerichtet, wie sie sich zur Abschaffung der Todesstrafe stellen. Das Ergebnis dieser Rundfrage ist im Neuen Frankfurter Verlag (Frankfurt) mit dem Titel ‚Für und wider die Todesstrafe‘ erschienen. Wir geben im Nachstehenden die interessantesten Äußerungen wieder.“ Es folgen die Beiträge von Hellmut von Gerlach, Rudolf Goldscheid, Kurt Hiller, Paul Kammerer, Heinrich Mann, Thomas Mann und Jakob Wassermann.

Nach dem 12. Pazifistenkongreß am 7. und 8. Oktober 1926 in Heidelberg, auf dem Dosenheimer gegen die Todesstrafe sprach, hat das Organ der Deutschen Liga für Menschenrechte in einer Fußnote zu seinem dort abgedruckten Vortrag auf die Broschüre hingewiesen (vgl. *Die Menschenrechte*, Berlin, Jg. 1, Nr. 15, 1. November 1926, S. 1).

ÜBERLIEFERUNG

D¹ [ohne Titel], in: *Für und wider die Todesstrafe. Eine Sammlung von Äußerungen*, hg. von Emil Dosenheimer, Frankfurt am Main: Neuer Frankfurter Verlag 1926, S. 38-39.

D² [ohne Titel, unter dem Sammeltitle „Gegen die Todesstrafe“], in: *Prager Tagblatt*, Prag, Jg. 51, Nr. 237, 7. Oktober 1926, S. 3 [Teildruck: 31,3-18].

ERLÄUTERUNGEN

31,7 gerade damit begründet] In Dosenheimers Anschreiben war die Begründung des amtlichen Gesetzentwurfs zitiert (S. 3): „Der Entwurf verkennt nicht das Gewicht der gegen die Todesstrafe erhobenen Einwände. Er hält aber die Zeit für ihre Abschaffung nicht für gekommen. Angesichts der

infolge des langen Krieges eingetretenen allgemeinen Verrohung, angesichts der ausserordentlichen Steigerung von Mordtaten grauen-erregender Art erscheint es nicht möglich, auf das in der Todesstrafe zweifellos liegende starke Abschreckungsmittel zu verzichten.“

31,19 „Terra“ im „Kopf“] Terra, eine der beiden Hauptfiguren im Roman *Der Kopf* (1925), sei „unter den Intellektuellen der Unabhängige“ (Katalog, S. 215), schrieb Heinrich Mann 1937 rückblickend in einer von Johannes R. Becher erbetenen Stellungnahme. Am 23. Dezember 1925 hat er Félix Bertaux erklärt, daß er sich „der Gestalt Wedekinds“ für seinen „Terra bedient“ habe (Bertaux, S. 123). Terra plädiert im zentralen Gespräch mit Lannas, jener Figur, die Züge des von 1900 bis 1909 amtierenden Reichskanzlers Bernhard von Bülow (1849-1829) trägt, mehrmals entschieden gegen die Todesstrafe: „Schaffen Sie die Todesstrafe ab!“ (Die Armen. Der Kopf/GW, S. 325) Im weiteren heißt es: „Ihr wollt töten! Die Strafe für einen Mord war niemals Strafe, sie war die heiß ersehnte Gelegenheit für den intellektuellen Blutdurst der führenden Stände. Auf den einen Auswürfling, der aus Trieb oder Not tötet, kommen die Hunderte der Gerichte, Polizei und Presse, die Tausende der Öffentlichkeit, die, abscheulicher als der Auswürfling, zum Töten eine Ideologie brauchen. [...] Solange im Frieden auf gesetzliche Weise Blut fließt, können Kriege keine Verbrechen sein. Aber Menschen werden die Tötung unschuldiger Soldaten schwerer hinnehmen, wenn nicht einmal mehr Mörder so sterben müssen. Selbst die führenden Stände, die dann die Todesstrafe verurteilen gelernt haben, weil sie nicht mehr besteht, werden den noch drohenden Krieg zu begünstigen sich endlich schämen lernen.“ (Die Armen. Der Kopf/GW, S. 326f.) Heinrich Mann hat aus dieser Passage nochmals 1928 als Antwort auf eine andere Umfrage zum Thema zitiert (vgl. „[Beitrag zu: E. M. Mungenast, *Der Mörder und der Staat. Die Todesstrafe im Urteil hervorragender Zeitgenossen*]“, S. 249f.).

[BEITRAG ZUR UMFRAGE: *POUR OU CONTRE C.-F. RAMUZ*]

TEXTGRUNDLAGE

Cahiers de la Quinzaine, Paris, Reihe 17, [1926], Heft 1: *Pour ou contre C.-F. Ramuz. Cahier de témoignages*, S. 288-289.

* Nestler E 215

ENTSTEHUNGS- UND TEXTGESCHICHTE

Henry Poulaille (vgl. die Textgeschichte zu „Uns gemeinsam erinnern“, S. 603) bat Heinrich Mann am 10. Dezember 1925 um einen Beitrag zu einer Umfrage „Für oder gegen Ramuz“, die er auf Bitten des Herausgebers der *Cahiers de la Quinzaine*, Marcel Péguy (1898-1972), veranstaltete, um den Schweizer

Schriftsteller in Frankreich gegen „die käufliche Kritik unserer Tage“ bekannter zu machen. Dem handschriftlichen Brief hat Poulaille ein maschinenschriftliches Schreiben gleichen Datums mit folgendem Fragenkatalog beigelegt: „Kennen Sie das Werk von C.-F. Ramuz, scheint es Ihnen interessant und in welcher Hinsicht? Sicher haben Sie aus den Büchern, die Sie haben lesen können, bereits eine Vorstellung von der Richtung dieses Werks, seinem Kunstwert und seinem menschlichen Wert gewonnen. Lieben Sie dieses Werk, hätten Sie zumindest das Bedürfnis, die Bücher zur Kenntnis zu nehmen, die Sie noch nicht gelesen haben, oder bleibt Ramuz Ihnen gleichgültig? Was meinen Sie zu der Haltung der Kritik gegenüber diesem französischen, wenn auch in der Schweiz geborenen Schriftsteller? Sollte ich hervorheben, daß dieser Autor bereits 30 Bände geschrieben hat? Glauben Sie wie Paul Souday [1869-1929; Literaturkritiker der Pariser Zeitung *Le Temps*], daß es einen Ramuz-Bluff gibt?“ (HMA 2198) Heinrich Mann hat seine Stellungnahme zu dem Schweizer Romancier Charles Ferdinand Ramuz (1878-1947) am 23. Dezember 1925 zunächst an Félix Bertaux geschickt: „Ich habe nie blosse ‚Kritiken‘ geschrieben. Daher lege ich Ihnen mit Zagen den hier beigelegten kleinen Artikel vor. Bitte, entscheiden Sie, ob ich ihn veröffentlichen soll. Lohnt es sich? Und schadet es nicht? Ist der Takt gewahrt? Begehe ich an dem Autor, dem man helfen möchte, kein Unrecht? Kompromittiere ich mich selbst nicht? Haben Sie Bedenken, so geben Sie mir, bitte, das Manuskript zurück. Andernfalls haben Sie die Güte, es sprachlich auszubessern so viel notwendig, und es weiterzugeben an M. Henry Poulaille, 24 rue de Ménilmontant.“ (Bertaux, S. 123) Sehr wahrscheinlich lag diesem Brief das französischsprachige Typoskript (T) des Textes in Form eines Briefes an Henry Poulaille bei; vorangestellt sind Datum und Absenderadresse („23 Décembre 1925 / München / Leopoldstr. 59“) sowie die Anrede („Cher Monsieur Poulaille“), nachgestellt ist der Name des Briefschreibers („Heinrich Mann“).

Am 7. Januar 1926 bedankte sich Poulaille bei Heinrich Mann für den „langen Brief“, schickte ihm aber weitere Bücher von Ramuz mit dem Hinweis, er würde eventuelle Bemerkungen dazu dessen Antwort noch beifügen (HMA 2199). In einem Brief vom 3. Februar 1926 erhielt er daraufhin die Äußerungen, die der Veröffentlichung als „P. S.“ angefügt sind (H). Der gedruckte Text weist neben diesem Zusatz zwei stilistische Varianten auf, die wahrscheinlich auf Bertaux zurückgehen. Heinrich Manns Nachlaßbibliothek enthält von Ramuz neben den beiden in dem Umfragebeitrag besprochenen Werken (*La Séparation des races*, 5. Aufl., Paris: Editions du Monde nouveau 1923, NB hm B 1572; *La Grande peur dans la montagne*, Paris: Grasset 1926, NB hm B 1574) fünf weitere Bücher: *Le Règne de l'esprit malin* (Genf: Georg o. J.; NB hm B 1576); *La Guérison des maladies* (5. Aufl., Paris: Grasset 1924; NB hm HB 1390); *Joie dans le ciel* (Paris: Grasset 1925; NB hm B 1573); *Aline* (Paris: Grasset 1927; NB hm B 1575); *La Beauté sur la terre* (Paris: Grasset 1928; NB hm B 1571).